

Studien zur Deutschen Sprache

FORSCHUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE



Herausgegeben von

Arnulf Deppermann, Stefan Engelberg und Ulrich Hermann Waßner

Band 63

Annette Klosa (Hrsg.)

Wortbildung im elektronischen Wörterbuch

Inhalt

<i>Annette Klosa</i>	
Einleitung	7
<i>Sabina Ulsamer</i>	
Wortbildung in Wörterbüchern – Zwischen Anspruch und Wirklichkeit	13
A) Theoretische Aspekte von Wortbildung im Wörterbuch	
<i>Ludwig M. Eichinger</i>	
Wortbildung im Wörterbuch. Aus der Sicht eines Grammatikers.....	63
<i>Hilke Elsen</i>	
Problemzonen der Wortbildung und der Eintrag im Wörterbuch	87
<i>Johan De Caluwe</i>	
Dictionary entries as windows on the onomasiological aspects of word formation	105
<i>Jochen Splett</i>	
Grundlegende Bemerkungen zu einem auf einer pragmatischen Sprachtheorie fußenden Wortfamilienwörterbuch als legitimem Ort einer integrierten Wortbildung.....	117
B) Zur Praxis von Wortbildungsangaben im elektronischen Wörterbuch	
<i>Henning Bergenholtz</i>	
Wortbildungsangaben als Hilfe für den Zugriff auf andere Datentypen und als Hilfe bei kommunikativen und kognitiven Informationsbedürfnissen	133
<i>Pius ten Hacken</i>	
Wortbildung in elektronischen Lernerwörterbüchern	157
<i>Annette Klosa</i>	
Wortbildung in <i>elexiko</i> : Gegenwart und Zukunft	175
<i>Antje Töpel</i>	
Die Wortbildungsangaben im Online-Wörterbuch und wie Nutzer sie beurteilen – eine Umfrage zu <i>elexiko</i>	197

Hilke Elsen

Problemzonen der Wortbildung und der Eintrag im Wörterbuch*

1. Eingangsbemerkungen

Ein Sorgenkind der Wörterbuchmacher war lange Zeit die Wortbildung. Das lag teilweise ganz einfach nur am Platzmangel, da die Lemmata im Volumen starken Einschränkungen unterworfen und andere Angaben schlicht wichtiger waren, sodass Informationen zu Affixen oder ähnlichen Strukturelementen nicht integriert werden konnten. Wenn Wortbildungsinformationen überhaupt vorlagen, erwiesen sie sich fast immer als inkonsistent. Da für Lexikologen und Lexikographen unterschiedliche Untersuchungsziele gelten, dürften sich auch die Probleme, die sich mit dem Thema Wortbildung verbinden, jeweils anders darstellen. Dieser Beitrag will daher einige Aspekte aus Sicht der Lexikologie beleuchten, die erfahrungsgemäß Schwierigkeiten machen, für die aber nicht klar ist, inwiefern sie Berücksichtigung in Wörterbüchern finden sollten.

1.1 Polyexpektionalität – die Sicht der Benutzer

Bekanntermaßen müssen Nachschlagewerke je nach Adressatenkreis unterschiedlichen Benutzerbedürfnissen gerecht werden. Oft mögen Unsicherheiten bei der Schreibung und Silbentrennung zu einem Blick in das Wörterbuch führen. Aber zu Aussprache, Bedeutung oder zur Verwendungsweise wird ebenfalls gern nachgeschlagen. Für Muttersprachler stehen dann auch andere Wörterbücher zur Verfügung als für Nichtmuttersprachler, für Lernende andere als für Fachleute. Es gibt Bedeutungswörterbücher, solche, die viel mit Wortfamilien arbeiten, und Rezeptions- und Produktionswörterbücher. Erscheinungsformen sind Buch, CD-ROM oder auch Onlinewerke. Dies alles ergibt für den Lexikographen andere Rahmenbedingungen für die Auswahl und Bearbeitung der Stichwörter und letztendlich andere Antworten auf die in diesem Beitrag zu stellenden Fragen. Da der gesamte Band aber auf neue Browsermöglichkeiten durch Online-Wörterbücher abzielt, kann ein polyfunktionales Nachschlagewerk möglicherweise gleich mehreren Nutzerbedürfnissen gerecht werden. Dann müssen die Informationen aber geschickt angeordnet sein.

* Mein Dank gilt Henning Bergenholtz und Sascha Michel für konstruktive Kritik am Vortrag.

1.2 Wozu Wortbildungsinformationen?

In der Literatur wurde zunächst angezweifelt, dass Wortbildung überhaupt in ein Wörterbuch gehört.¹ Mittlerweile sind aber genügend Stimmen laut geworden, die solche Angaben gern berücksichtigt finden möchten, denn sie sind der Schlüssel zu Wortstrukturen und zur Bedeutungsermittlung. Die Motive sind mehrschichtig. So wird einerseits eine leichtere Erschließbarkeit der Wörter für die Rezeption schwieriger Texte erwartet, andererseits der Ausbau produktiver Fähigkeiten gewünscht. Bei Lernenden einer Fremdsprache sollten Wortbildungsinformationen die Strukturierung des mentalen Lexikons verbessern und das Vokabellernen erleichtern (ten Hacken/Abel/Knapp 2006), hier zielen sprachdidaktische Erwägungen auf eine explizitere Behandlung von Wortbildungszusammenhängen ab. Und die Übersetzer erhoffen sich natürlich präzisere Übersetzungen. Schließlich soll noch auf die Dokumentationsfunktion von Wörterbüchern hingewiesen sein. So gesehen stellt sich die Frage nach dem Ob der Wortbildung im Wörterbuch gar nicht mehr, allerdings nach wie vor die nach dem Wie. Muttersprachler wie Nichtmuttersprachler treffen bei der Rezeption von Texten immer auch auf seltene bzw. okkasionelle Lexeme. Ihnen sollte ein Wörterbuch genauso helfen wie denjenigen, die selbst neue Wörter bilden wollen. Aus Sicht der Wörterbuchbenutzer wären also Wortbildungsinformationen willkommen.

Für die Wörterbuchmacher stellt sich ein weiteres Problem, das der konsequenten und konsistenten Behandlung von Affixen & Co. Die Angaben zur Wortbildung müssen daher gut durchdacht sein und auf klaren und anwendbaren Definitionen fußen. Dies ist aber genau das Problem, zumindest in einigen Bereichen des Deutschen.

Vielfach zielte die Kritik ab auf die uneinheitliche Verwendung und Terminologisierung der im Zusammenhang mit Wortbildung ermittelten Einheiten als Affixe, Vor- und Nachsilben, in Zusammensetzungen etc., auf fehlende Systematizität und Lemmalücken. Während die älteren Lexika die Affixe, vor allem die Präfixe, als Lemmata aufführten, ist das in modernen (Buch-)Ausgaben längst nicht überall der Fall und wenn, erscheinen sie höchst selektiv und unausgeglichen. Wolfgang Müller (1989) erstellte dazu vergleichende Tabellen, die die großen Lücken und den Mangel an System in den gängigen Nachschlagewerken aufzeigen, denen oft genug Unsicherheit aufseiten der Lexikographen zugrunde liegen. Er fordert daher eine konsequentere und systematischere Bearbeitung der Affixe.

¹ Für einen Überblick vgl. den Beitrag „Wortbildung im Wörterbuch – zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ von Sabina Ulsamer in diesem Band.

Die neuen Medien ermöglichen mehr Platz und mehr strukturiertes Suchen. Das bezieht sich auch auf die neue Form des Online-Wörterbuchs. Aber das Verhältnis zwischen Informationsfülle und Übersichtlichkeit muss trotzdem stimmen. Das heißt, alte Probleme stellen sich neu. Hieß es sonst, aus Platzgründen muss bei einem Wörterbuch (in Buchform) auf die Auflistung und Erklärung der Affixe verzichtet werden und fach- und anderssprachliche Einheiten seien notwendigerweise restriktiv, wenn überhaupt, zu behandeln, so könnte jetzt aufgrund der quasi unendlichen Kapazitäten eines Online-Wörterbuchs praktisch alles an Information, was möglich ist, integriert werden. Aber ein Wörterbuch darf nicht zur Sammelstelle diffusen Sprachwissens degenerieren. Die ordnende Hand der Lexikographen ist wichtig wie nie zuvor. Zwar interessieren sich viele Benutzer wahrscheinlich gar nicht für die Wortbildung (Augst 1992), sie bedeutet somit keine Information ersten Ranges. Aber ein Online-Instrument stellt ganz andere Möglichkeiten der Vernetzung und Gliederung der Angaben zur Verfügung.² Es kann verschiedene Ebenen, getrennt nach Relevanz, anbieten und die Informationen zu einem Schlagwort effektiver filtern und strukturiert veranschaulichen. Auch die visuelle Darstellung gestaltet sich flexibler und übersichtlicher. Auf Papier sind allzu oft möglichst viele Angaben auf engem Raum zusammengestellt, das erschwert das Auffinden der gesuchten Information. Untersuchungen haben dann auch gezeigt, dass elektronische Wörterbücher im Vergleich zu denen in Buchform das effektivere Werkzeug sind, zumindest für Nichtmuttersprachler (Dziemiąko 2010).

Wenn in den neuen Online-Nachschlagewerken mehr Wortbildung aufgenommen werden kann, ergibt sich eine Verschiebung der Grenze, bis wohin diese gehen darf. Hierzu folgen nun drei auch für die Lexikologie umstrittene Problemgruppen, erstens kontroverse Morphemtypen, zweitens der Übergang von simplizischen zu morphologisch komplexen Lexemen und drittens die Rolle einzelner Varietäten. Stets stellt sich die Frage, wie weit die Einheiten aufzulisten sind und wo die Verallgemeinerung durch Regeln beginnen soll. Diese Aspekte könnten für die Wörterbuchgestaltung relevant sein, auch wenn, so viel ist klar, dies dann zu Informationen für einen kleinen Nutzerkreis führen dürfte, der besonders interessiert ist am Bau der deutschen Wörter, also zu Wörterbuchangaben fern der ersten Ebene.

² Vgl. hierzu die Beiträge von Annette Klosa, Antje Töpel, Sabina Ulsamer und Peter Meyer/Carolin Müller-Spitzer in diesem Band.

2. Problembereiche

2.1 Kontroverse Morphemtypen

Für die Morphemtypen, die in der Literatur einerseits umstritten sind, andererseits zu Analyseschwierigkeiten führen, sind klare Definitionen besonders wichtig, um zu einer konsequenten Bearbeitung der Wörterbucheinträge zu führen. Häufig schwanken die terminologischen Angaben zwischen den Werken oder gar innerhalb eines Wörterbuchs stark (Müller, W. 1989).

2.1.1 Konfix

Bei den Konfixen beginnen die Schwierigkeiten bereits mit dem Begriff, der im Deutschen seit einigen Jahren besteht, in der englischsprachigen Literatur jedoch keine Entsprechung findet, und das wirkt sich besonders nachteilig auf die wissenschaftliche Diskussion aus, wenn Erkenntnisse aus der angelsächsischen Sprachwissenschaft zu 'combining forms' auf Konfixe übertragen werden. Beide Begriffe sind zu trennen. Die 'combining form' (*demo-*, *bio-*, *-logy*, *-graphy*) kommt dem Konfix sehr nahe, wird aber anders definiert.

Beide, 'combining form' und Konfix, sind zunächst lexikalisch und produktiv. Aber schon bei der Gebundenheit hören die Gemeinsamkeiten auf. Hierzu äußern sich die Anglisten nämlich widersprüchlich, wenn sie 'combining forms' zwar als gebunden definieren, dann jedoch auch Beispiele wie *speak* oder *insect* dazu zählen (Warren 1990, S. 118, 122; Prčić 2005, S. 315, 317).

Ein elementarer Unterschied besteht darin, dass sich die 'combining form' nicht allein mit einem Suffix verbinden darf (Warren 1990, S. 122; Prčić 2005, S. 320; 2008, S. 7), während dies für die Konfixe eine der Hauptaufgaben darstellt, vgl. *politisch*, *rhythmisch*, *Ignoranz*, *Identität*. Die 'combining form' bildet keine Basis für Verben (Prčić 2005, S. 322), das Konfix ist hier wieder sehr produktiv, vgl. *solidarisieren*, *klassifizieren*, *elektrifizieren*, *kritisieren*. Weiterhin zählen unter Umständen wie erwähnt auch freie Basen als 'combining form', etwa engl. *graph*, *man* (Barnhart/Steinmetz/Barnhart 1980 zit. n. Warren 1990, S. 114), *insect* in *insecticide* (Prčić 2005, S. 317), *speedo-meter*, *jazzo-phile* oder *filmography* mit den englischen Lexemen *speed*, *jazz* und *film* (Bauer 1983, S. 214; Prčić 2005, S. 317, 321; 2008, S. 9). Die 'combining form' muss, wenn sie am Wortanfang steht, einen Endvokal aufweisen (Warren 1990, Prčić 2005). Das führt dazu, dass *speed* und *speedo* und *insect* und *insecti* teils als Allomorphe bestimmt werden, teils als Lexeme, die in *speedometer* bzw. *insecticide* einen 'linking vowel' zu sich nehmen. Die englische Sprachwissen-

schaft behandelt diese *i* und *o* nicht durchgängig kohärent. Die deutsche Sprachwissenschaft hingegen setzt hier Fugen an und kann dann problemlos zwei Basen in einem Kompositum bestimmen wie bei *Herb-i-zid*, *bibli-o-phil*. Die 'combining form' ist keine Wurzel (Warren 1990), das Konfix allerdings schon. Und manche 'combining forms' bestehen dann auch aus mehreren Morphemen, z.B. *-cracy*, *-logy*, *-metry*, *-centric* (Prčić 2008, S. 3, 8). Dazu gibt es durchaus auch mehrmorphemige englische Wörter, etwa *haired* in *short-haired* 'kurzhaarig' und *long-haired* 'langhaarig' (ebd., S. 7). Im Unterschied zum Konfix können 'combining forms' aus Kürzungsprozessen resultieren, vgl. *Euro* zu *Europe* (Prčić 2005, S. 317). Kurzwörter entstehen auch im Deutschen unabhängig von ihrer morphologischen Struktur, zählen aber nicht zu den Konfixen.

Insgesamt scheinen 'combining forms' nur sehr selten ihren Weg in das englischsprachige Wörterbuch gefunden zu haben (ebd., S. 319), was sicherlich an der uneinheitlichen Behandlung mal als Morphem, mal als Wortrest liegt. Gerade aber dieses Loslösen von jeglicher Morphemstruktur führt die aktuelle Debatte zu 'combining forms' in eine gänzlich andere Richtung als die Entwicklung der Konfixe. Die Diskussion zum Stellenwert dieser Fälle soll den Anglisten überlassen sein. Hier sei betont, dass 'combining form' und Konfix auseinanderzuhalten sind, auch wenn sie über eine große Menge gemeinsamer Elemente verfügen.

Bei den Konfixen handelt es sich um lexikalische Grundmorpheme, die im Deutschen nur gebunden auftreten (seit u.a. Fleischer/Barz 1992, vgl. auch Elsen 2005b, 2011b). Damit fallen Fälle wie *haired*, *speed* oder *-logy* fort, die aus mehreren Morphemen bestehen (*haired*, *-logy*) und/oder selbstständig auftreten können (*speed*). Konfixe werden nicht flektiert, können aber abgeleitet werden, vgl. *politisch*. Sie sind nicht positionsfest, vgl. *graph* in *Photograph* und *Graphologie*, und sie können auch nicht einer Wortart zugewiesen werden, da sie in Nomen, Adjektiven und Verben auftreten, im Gegensatz zu den 'combining forms', vgl. *politisieren*, *graphologisch*. Bei manchen Konfixen kommt es nun aber zu Abgrenzungsproblemen. So erscheint beispielsweise *bio* in *Biogemüse*, *Biomüll*, *Bioethik*, *biogen*, aber ab und zu auch isoliert, etwa *Ab Mai gibt's hier Bio!*, *Hieß es nicht immer, bei teurem Wein sei es egal, ob er 'bio' sei oder nicht?* (Scheller-Boltz 2008, S. 251). Dies sind seltene Fälle, zudem auch umgangssprachlich und nicht dem Standardlexikon zuzurechnen, aber möglicherweise ist für manche hier der Status des Konfixes als gebundenes Morphem nicht mehr gegeben.

Andere Fälle wie *mini* finden sich in der Fachliteratur mal als Konfix, mal als Präfix klassifiziert. Da *mini* aber nur an den Anfang eines Lexems tritt, nie abgeleitet wird und eine eher relative Bedeutung, und zwar diminutiv, aufweist, ist die Zuordnung zu den Präfixen hier vorzuziehen. Grundsätzlich jedoch bestehen für einige Konfixe Abgrenzungsprobleme. Und die Dynamik der Sprache kann bei verändertem Gebrauch auch neue Klassifizierungslösungen notwendig machen, wie es in der Vergangenheit bei *super* der Fall war. Hier steht heute einem Präfix ein homonymes freies Lexem zur Seite.

2.1.2 Affixoid

Dieser Begriff hat eine langjährige Diskussionsgeschichte hinter sich und wird nach wie vor gern abgelehnt (vgl. ausführlich Tellenbach 1985, Elsen 2009b). Tellenbach (1985) bescheinigt den Affixoiden ein hohes Maß an inkonsequenter Behandlung in den Wörterbüchern. Es besteht also Bedarf erstens an einer anwendbaren Definition, die den Kreis der Kandidaten klarer umreißt als bisher geschehen, zweitens an einer Sensibilisierung für die Notwendigkeit dieser Kategorie nicht aus Analysierfreude der Sprachwissenschaftler heraus, sondern tatsächlich für das Verständnis und die Produktion komplexer Lexeme.

Bei den Affixoiden handelt es sich um Einheiten, die positionsfest, gebunden, systematisch reihenbildend auftreten und ein freies lexikalisches Pendant aufweisen, verbunden mit Bedeutungsverallgemeinerung. Affixoide treten nur mit Stämmen auf, sie werden nicht abgeleitet. Bei den Präfixoiden können wir Besonderheiten bei der Betonung feststellen. Bei *Riesenhochzeit* in einem Märchen haben wir ein Determinativkompositum mit der Bedeutung 'Hochzeit zweier Riesen' vorliegen. Sprechen wir es aber mit zwei Hauptakzenten aus oder sogar mit Betonung des zweiten Gliedes, also *Riesenhóchzeit* oder *Riesenhóchzeit*, handelt es sich um eine Präfixoidbildung mit der Bedeutung 'besonders große und schöne Hochzeit'. Diese Form ist mit dem zur Steigerung und Hervorhebung verwendeten Präfixoid *riesen* gebildet. Was schließlich den Begriff notwendig macht, ist, dass die Affixoide eine stetig wachsende Gruppe bilden, obwohl es natürlich auch hier zu Abgrenzungsschwierigkeiten zu den Komposita und teils auch zu den Ableitungen kommt.

So treten jüngst immer wieder Beispiele wie *Literaturpapst* oder *Kunstpapst* mit dem „affixoidverdächtigen“ Zweitglied *Papst* auf, allerdings in übertragender Bedeutung 'jemand bedeutet für die Literatur so außerordentlich viel

wie der Papst für die katholische Kirche'. Solange aber für alle Beispiele eine metaphorische Beziehung zu erkennen ist, hat sich die Bedeutung noch nicht ganz von der des Pendants entfernt.

In anderen Fällen ist die inhaltliche Beziehung zwischen Affixoidkandidat und freiem Pendant gar nicht gegeben, etwa bei *artig* in *adjektivartig*, *wolkenbruchartig*. Allein für sich bedeutet *artig* 'brav', in den komplexen Fügungen jedoch 'in der Art von, so wie'. Auch dieses Beispiel genügt nicht der Definition, daher wird es oft nicht als Affixoid, sondern als Kompositionsglied eingeordnet. Schließlich seien noch Fälle erwähnt wie *mann* in *Taximann*, *Zeitungsmann*. Hier tritt überhaupt keine Bedeutungsveränderung zu *Mann* ein, und deswegen handelt es sich nicht um ein Affixoid.

Für eine bessere Zuordnung eines Affixoidkandidaten zur Gruppe der Affixoide sollten die Definitionskriterien verfeinert werden. Die Anzahl der Types muss erstens wachsen, dies trifft besonders in umgangssprachlichen Varietäten wie der Jugendsprache zu. Ein gehäuftes Auftreten allein ist jedoch kein zuverlässiger Grund für die Zuordnung eines komplexen Lexems zu den Affixoidbildungen, da viele Kompositionsglieder ebenfalls sehr aktiv verwendet werden, vgl. *alkoholabhängig*, *basisabhängig*, *benutzerabhängig*, *corpusabhängig*, *empfängerabhängig*, *entscheidungsabhängig*, *erfahrungsabhängig*, *erlösabhängig*, *ertragsabhängig* und viele mehr (Wilss 1986, S. 121), *arbeitsmarktneutral*, *aromanneutral*, *aufkommensneutral*, *bankneutral*, *besitzneutral*, *duftneutral*, *effektivitätsneutral*, *gefühlsneutral* und viele mehr (ebd., S. 124). Hier zeigen die Paraphrasen, dass keine Bedeutungsver selbstständigungen vorkommen, denn die Bildungen meinen immer 'abhängig von' bzw. 'neutral gegenüber, in Bezug auf'. Denn – zweitens – sollte die metaphorische Verwendung unabhängig vom anderen Glied erfolgen. So heißt *riesen* mittlerweile allein schon 'sehr groß', das beschleunigt eine Verwendung sogar für Adjektive, vgl. *riesendämlich*, *riesendoof*. Wichtig ist, dass innerhalb der Gruppe Beispiele mit veränderter Bedeutung ohne metaphorischen Bezug auftreten. Bei *sau*blöd etwa ist noch ein 'blöd wie eine Sau' möglich, bei *saugut* aber steht *sau* allein für die Steigerung. Genauso verhält es sich mit *mords* in *Mordsgeschrei* oder *Mordsspektakel* als 'Geschrei wie bei einem Mord' bzw. 'Spektakel wie bei einem Mord', aber für *Mordsfete* ist diese Beziehung nicht mehr gegeben, es handelt sich um eine 'besonders schöne Fete'. Bei den Affixoiden haben wir es also mit Einheiten zu tun, die Paraphrasen haben, die nicht in allen Fällen aus den Einzelexemen des Gesamtausdrucks entstehen. Bei der Beachtung dieser Kriterien lässt sich die Gruppe der Affixoide etwas eingrenzen. Die Frage ist nun, ob die Affixoide

als Einträge im Wörterbuch infrage kommen, wie es Wolfgang Müller schon 1989 forderte. Wenn ja, muss eine konsequente, für die Nutzer nachvollziehbare Auswahl getroffen werden.

2.2 Übergang von Simplex zu komplexem Wort

Der Wortschatz des Deutschen liefert immer wieder Texte mit Lexemen, für die eine klare Struktur nicht erkennbar ist. Der Übergang von Simplex zu komplexem Wort ist nicht unbedingt scharf, sondern besteht aus einer Zone von mehr oder weniger eindeutigen Fällen. Diese Übergangszone weist jedoch System auf. Die folgenden Kapitel illustrieren die Problematik anhand von Kunstwörtern und Fremdwörtern.

2.2.1 Kunstwort

Ein Kunstwort (auch Urschöpfung) ist eine neue Wurzel, wie sie beispielsweise in der Werbesprache häufig anzutreffen ist, vgl. *Fa* als Name für ein Deo. Oft findet sich auch der Begriff der Wortschöpfung für solche Formen. Allerdings wird der an anderer Stelle wiederum gleichgesetzt mit Neuschöpfung und Neologismus, daher ziehen wir Kunstwort für Lexeme vor, die nicht über die reguläre Wortbildung des Deutschen entstanden, daher morphologisch nicht komplex sind und somit neue Wurzeln bilden. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit dieser Art der sprachlichen Kreativität findet sich in Elsen (2005a, 2008).

Kunstwörter treten nicht nur in der Werbesprache, der Medizin und in Kinderbüchern auf, sondern vermehrt auch in einigen Formen der Belletristik, wo sie durchaus zu Rezeptionsproblemen bei Nichtmuttersprachlern führen können. Science-Fiction- und Fantasy-Romane sind ergiebige Quellen für solche Wörter. Sie erheben zwar nicht den Anspruch, ins Standardlexikon des Deutschen eingehen zu wollen, lösen jedoch systematisch eine Vielfalt von Assoziationen aus und steuern dadurch das Verständnis der Leser (ausführlich Elsen 2008). Schauen wir uns einige dieser Beispiele genauer an und versuchen wir, sie morphologisch zu analysieren: *Ertruser*, *Merkuria*, *Erosan*. Für deutsche Muttersprachler stecken in solchen Beispielen einige morphologische Informationen, die sie wohl eher gefühlsmäßig erkennen. Nichtmuttersprachler sind dabei jedoch auf Lehrwerke angewiesen oder eben Wörterbücher, in denen sie diese Beispiele aber nie finden werden. Umso wertvoller wären dann Hinweise zu den Strukturelementen. Namen üben für das Textverständnis und für die Rezeptionssteuerung spezielle Funktionen aus, da sie oft Hinweise zu den Namensträgern geben. Die Verbindung von Form und Inhalt ist ganz und

gar nicht willkürlich (vgl. Elsen 2005a, 2008, 2011a; Luft 2007; Munat 2007). Um es gleich vorwegzunehmen, solche Wörter, alles Namen, befinden sich auf einer Skala von gut bis gar nicht morphologisch strukturiert (vgl. auch Elsen 2009a, 2010).

Bezeichnungen wie *Venusier* oder *Saturner* sind regelhafte Derivationen, sie benennen die Bewohner von Venus bzw. Saturn. Beispiele wie *Ertruser* oder *Thorwaler* sind für die Leser, die aus ihrem Roman den Planeten Ertrus oder die Stadt Thorwal kennen, mindestens genauso durchsichtig. Allerdings sind weder *Ertrus* noch *Thorwal* Morpheme des Deutschen, sondern textgebundene Kunstwörter. Auch *Merkuria* und *Terrania* verursachen Science-Fiction-Kundigen wenig Probleme, da quer durch die Geschichten solche Namen die Hauptstädte der jeweiligen Planeten bezeichnen. Aber bei *-(ni)a* handelt es sich wieder nicht um ein deutsches Morphem. Trotz mehrfach stabiler Relation zwischen Basis (*Merkur*, *Terra*) und ergänzter Basis (*Merkuria*, *Terrania*) haben wir es nicht mit regulär abgeleiteten Bildungen zu tun. Beispiele wie *Ertruser*, *Thorwaler*, *Merkuria* und *Terrania* scheinen morphologisch strukturiert zu sein, bestehen aber nicht ausschließlich aus bedeutungstragenden Einheiten der deutschen Sprache.

Noch etwas komplizierter liegt der Fall bei *Erosan* und *Euphorit*. Muttersprachler dürften leicht erkennen, dass diese Beispiele etwas mit *eros*, also mit Liebe, und *euphor*, bekannt aus *euphorisch*, zu tun haben. Die Endsilben wiederum sind in bestimmten Sprachvarietäten geläufig, und zwar in denen der Werbung, der Chemie und der Medizin. Dort verknüpfen wir mit ihnen die Vorstellung von Wissenschaftlichkeit, Seriosität, Wirksamkeit oder gleich den Gedanken an ein Medikament, eine Substanz. Verbinden wir diese Information mit dem Rest der Wörter, werden wir *Erosan* und *Euphorit* als Liebes- bzw. Rauschmittel interpretieren. Und genauso ist es von den Autoren auch gemeint. Mit diesen Endungen haben wir einen systematischen Zusammenhang zwischen bestimmten Lautkomplexen, betonten Endsilben in der Form (C)VC mit Vollvokalen wie *-in*, *-it*, *-on*, *-an*, *-ol*, und Assoziationskomplexen vorliegen (zu Pseudomorphemen vgl. Elsen 2006).

Darüber hinaus finden wir Namen wie *Karisom* und *Terkonit*. Hier treten solche Pseudomorpheme an nicht interpretierbare Wortfragmente. Hier liegt dann auch kein morphologisch komplexes Wort mehr vor, obwohl wir Pseudosuffixe identifizieren können und mit ihrer Hilfe wieder auf Substanzen schließen. Und gänzlich nichtkomplex sind reine Kunstwörter wie *Draglop* oder *Gorx*.

Die Belletristik ist eine ergiebige Quelle für einen gleitenden Übergangsbereich von Wörtern mit mehr oder weniger Information, die über die morpho-

logische Struktur vermittelt wird. Häufig steuern solche Bildungen wichtige, für das Leseverständnis notwendige Assoziationen. Und sollten die Wörterbücher nicht gerade für Fremdsprachenlernende Assoziationshilfen bieten, die dem Muttersprachler selbstverständlich sind? Für solche Formen sind Wortbildungszusammenhänge, auch aus didaktischer Sicht, wünschenswert (Barz 2001). Neben den regulären Wortbildungen gibt es mögliche und individuelle. Die Frage ist, ob wir grundsätzlich auf solche Beispiele mit der ihnen eigenen Systematizität eingehen wollen, stammen sie doch aus nicht gerade hoch angesehenen Varietäten. Wie wichtig sind Bildungen wie *Erosan* und die von ihnen gesteuerten Assoziationskomplexe?

2.2.2 Fremdwort

Ein weiteres Gebiet mit hohem Konfliktpotenzial bilden die Fremdwörter. Allerdings verteilen sich hier die Analyseschwierigkeiten auf mehrere Bereiche. Entlehnung und Wortbildung werden, so Rettich (1989) und Müller (1989), nicht klar genug getrennt. Und ständig begegnen wir dem Problem, dass eine vollständige Morphemanalyse nicht immer möglich ist.

2.2.2.1 Allomorphie

Wenn wir uns Beispiele anschauen wie *Sekretär/Sekretariat*, *regulär/Regularität*, *variabel/Variabilität* (Dittmer 2005), sehen wir, dass die Fremdwortmorpheme in Abhängigkeit von ihrer Position im Wort Veränderungen unterliegen. Für die Lexikographen stellt sich dann die Frage, ob solche Varianten einzeln aufgenommen werden sollten oder ob Regeln zur Verteilung zu erstellen sind. Mögen solche Alternanzen den Muttersprachlern vielleicht noch nicht einmal auffallen, so können sie bei Fremdsprachenlernenden doch zu Irritationen führen.

2.2.2.2 Fremdwortübernahme und Fremdwortbildung

Der Unterschied zwischen einem Fremdwort, das als Ganzes aus einer anderen Sprache übernommen wurde und damit erst einmal als Simplex zu werten ist, und einem aus fremden Elementen im Deutschen gebildeten Wort ist oft ebenso schwer zu erkennen. Dies liegt einerseits an der Polygenese, wenn Fremdwörter aus mehreren Sprachen gleichzeitig kommen und wir es mit direkten und indirekten Übernahmen zu tun haben, denen darüber hinaus im Deutschen gebildete Beispiele zur Seite stehen, ohne dass diese Unterschiede ohne weitläufige Recherchen sichtbar wären. Beispielsweise stammt *chap-*

linesk aus dem Französischen, *boccacciesk* aus dem Italienischen, *statuesk* aus dem Englischen, während *kafkaesk* im Deutschen gebildet wurde (Wellmann 2005b). *Archaismus* haben wir dem Griechischen zu verdanken, *Dualismus* dem Englischen, *Egoismus* dem Französischen, und *Pessimismus* haben wir selbst gebildet (Wellmann 2005a). *Karambolage* kam aus dem Französischen, *Takelage* aus dem Niederländischen ins Deutsche, aber *Blamage* ist eine deutsche Bildung (Öhmann 2005). In all diesen Fällen ist eine eindeutige Trennung nach direkter und indirekter Übernahme und Fremdwortbildung schwierig oder gar unmöglich. Überhaupt stellt sich die Frage, inwiefern wir nach diachronen Gesichtspunkten Wortbildungsregularitäten zu beurteilen haben, für die Fremdwörter ganz besonders.

Sehen wir uns dazu einige Nomen auf *-ität* an und betrachten wir sie historisch korrekt (vgl. Müller, P.O. 2005). Wir übernahmen als Fremdwörter beispielsweise *Kapazität* und *Pietät*, außerdem auch *Naivität* und *Neutralität*. Später dann bildeten wir analog dazu *Aktivität* und *Relativität*, da wir die Adjektive *aktiv* und *relativ* bereits kannten. Wenn wir aber die Durchsichtigkeit als Hauptkriterium der Analyse ansetzen, sind neben *Aktivität* und *Relativität* auch *Naivität* und *Neutralität* morphologisch transparent, denn das Deutsche verfügt über die Adjektive *naiv* und *neutral*. Das trifft auf *Kapazität* und *Pietät* nicht zu, da es **kapaz* und **pie* nicht gibt. Die Analyse Kriterien der diachron orientierten und der morphologisch durchsichtigen Wortbildung ergeben unterschiedliche Gruppen. Damit stellt sich für den Lexikographen die Frage, wie die Darstellung der Fremdwörter zu erfolgen hat – so, dass sie den historisch richtigen Weg wiedergibt, oder so, dass sie für den Sprachbenutzer zu nachvollziehbar zerlegbaren Beispielen führt? Insgesamt gibt es keine klaren Grenzen zwischen übernommenem und gebildetem Fremdwort. Wie stark ist also auf die morphologische Struktur einzugehen? Wie weit sind die beteiligten Morpheme als Wörterbucheinträge zu berücksichtigen? Heute wird vermehrt auf die synchron grundierte Anschaulichkeit Wert gelegt, die Zusammenhänge verdeutlicht, genaue etymologische Beziehungen treten in den Hintergrund (Link 1990; Augst 1992; Barz 2001, S. 88).

2.2.2.3 Zerlegbarkeit

Und auch die Grenze zwischen den einzelnen Morphemen ist nicht immer leicht zu lokalisieren. Es gibt natürlich klare Fälle, beispielsweise *inform-ieren*, *invest-ieren*, *interven-ieren*, *exekut-ieren* (vgl. Dittmer 2005, Seiffert 2009). Die entsprechenden Nomen können auch zerlegt werden, bei einheitlicher Basis also *Inform-ation*, *Invest-ition*, *Interven-tion* und *Exekut-ion*. Jetzt

sehen wir aber Schwankungen der Derivationsaffixe. Wollen wir einheitliche Derivationsmorpheme erhalten, müsste die Zerlegung folgendermaßen aussehen: *Informa-tion, Investi-tion, Interven-tion, Exeku-tion*. Nur sehen nun die Basen anders aus als die der Verben. Die Grenzziehung zwischen Stamm und Affix ist also nicht immer eindeutig. Ja, es ist nicht einmal klar, ob die Veränderung der Fremdwortmorpheme überhaupt mit Regeln des Deutschen beschreibbar ist. Inwieweit sollen daher die Lexeme als Ganzes aufgenommen werden? Inwieweit ist auf die morphologische Struktur einzugehen?

Dieser Fragenkomplex bedeutet für die Lexikographen insofern eine besondere Herausforderung, als er kaum systematisch und gleichzeitig für den Benutzer des Nachschlagewerks praktikabel beantwortet werden kann.

2.3 Produktive Wortbildungsmuster in einzelnen Varietäten

Der dritte Problembereich betrifft die Wortbildungsproduktivität in verschiedenen Varietäten des Deutschen, die alle Lexeme für die Standardsprache liefern. Noch in frühen Standardwerken wie denen von Otto Behagel oder Friedrich Kluge war die Behandlung von Berufs- und Sondersprachen selbstverständlich, um die Vielschichtigkeit und die zahlreichen Einflüsse auf die Gemeinsprache zu demonstrieren und Bedeutungszusammenhänge zu ergründen (Kramer 2010, S. 18f.). Bedauerlicherweise erreichen aktuelle Wörterbücher die quantitativen und qualitativen Vorgaben dieser Vorbilder nicht (ebd., S. 227), sie sind unvollständig, wenig aktuell und ungenau (ebd., S. 292).

2.3.1 Fachsprachen: komplexe Lexeme mit Präfixen

Fachsprachen weisen häufig für sie typische oder gar für sie eigene Morpheme auf, neben bestimmten Konfixen (vgl. auch Link 1990) auch Affixe. Die Fachsprache der Literaturwissenschaft ist bei den Bildungen auf *-esk*, das gern *-haft* vertritt, produktiv, vgl. *hollywoodesk, godardesk, hoffmannesk, dantesk, balladesk* etc. (Wellmann 2005b). Die Fachsprache der Linguistik hat eigene Morpheme, vgl. *-em* in *Phonem, Morphem, Semem* (vgl. auch Elsen 2004). Lexikographen wenden verschiedene Kriterien an, um über die Aufnahme einer Einheit ins Wörterbuch zu entscheiden, beispielsweise, ob sie häufig vorkommt, ob sie in die Alltagssprache übertritt, ob sie schwer verständlich ist (Kramer 2010), oder neuerdings auch, ob sie von den Benutzern verlangt wird (Bergenholtz, pers. Mittel.). Vielleicht sind Bildungen mit *-em* zu speziell, um für das Wörterbuch infrage zu kommen, aber gilt das auch für *-esk*? Schließlich finden wir es in einigen journalistischen Texten, wie die Belegsammlung von Wellmann (2005b) zeigt, und auch in Belegkorpora wie DeReko.

2.3.2 Fachsprachen: Wortgruppenlexeme

Dann treffen die Leser bei der Lektüre ihrer Texte auf Fügungen wie *rechter Winkel, Kap der Guten Hoffnung, Bürgerliches Gesetzbuch, Rolle rückwärts* (vgl. ausführlich Elsen 2007, 2011b). Sie stammen meist aus technisch-wissenschaftlichen Fachsprachen und gehen zum Teil in die Allgemeinsprache ein. Sie weisen eine große Nähe zu den Komposita auf. Dies sehen wir daran, dass sie in einer Reihe mit ihnen stehen, beispielsweise *Acker-Kamille, Feld-Kamille, Echte Kamille, Römische Kamille*. Es gibt auch oft Dubletten in Form von Komposita, vgl. *Euler-Zahl/Eulersche Zahl, Glykosidbindung/glykosidische Bindung*. Sie werden gern im Alltag durch Einzellexeme ersetzt, beispielsweise der *Gewöhnliche Geißfuß* durch *Giersch*, den Gartenfreunden als ungeliebtes Wildkraut ein Begriff. Die Wortgruppenlexeme nehmen außerdem an Kürzungsprozessen teil wie andere Wortbildungsprodukte auch: *EU* zu *Europäische Union*, *Audimax* zu *Auditorium Maximum*. Dies alles weist auf den Terminuscharakter der Wortgruppenlexeme hin. Und Termini sind ja gerade gute Kandidaten für ein Wörterbuch. Den Sprachbenutzern ist offenbar dieser Terminuscharakter unbewusst klar, denn sie schreiben die Teile eines Wortgruppenlexems gern groß. In Texten von Bauingenieuren finden wir daher beispielsweise *Zusätzliche Leistungen*. Die Ingenieure benutzen diesen Begriff für Leistungen, die zwar ursprünglich nicht verlangt waren und darum auch nicht in einem Leistungsverzeichnis festgehalten sind, trotzdem aber bezahlt werden müssen, da sie sich für das Gelingen einer Baumaßnahme als notwendig erweisen. Wird eine Leistung nicht als *Zusätzliche Leistung* bezeichnet, muss sie nicht bezahlt werden – es handelt sich also um einen juristisch und finanziell äußerst wichtigen Begriff, der für ein klar umrissenes Konzept steht. Die Großschreibung dient dem Wissenschaftler aber höchstens als Hinweis auf ein Wortgruppenlexem, nicht als Definitionskriterium. Bei den Wortgruppenlexemen haben wir es mit festen Fügungen aus mindestens zwei getrennt geschriebenen Einheiten zu tun, die auf eine begriffliche Einheit Bezug nehmen, also auf ein Konzept. Sie weisen kaum oder gar keine Idiomatizität auf – definitionsabhängig können sie zur Gruppe der Phraseologismen gerechnet werden. Die Tatsache, dass sie bei der Kurzwortbildung beteiligt und in manchen Varietäten produktiv, ja hochproduktiv sind (sie stellen bis zu 20% der Neubildungen, vgl. Elsen 2011a), spricht dafür, sie als Wortbildungen zu verstehen und damit als reguläre Kandidaten für Wörterbucheinträge. Für die mehrwortigen Lexeme konstatiert Rettich (1989, S. 647) besonders große Schwankungen in den Wörterbüchern, auch hier steht den Lexikographen noch einiges an Arbeit bevor.

2.3.3 Jugendsprache

Andere Varietäten speisen das Standarddeutsche ebenfalls mit Lexemen, die über Wortbildungseigenheiten entstanden. Die Jugendsprache hält sich in vielerlei Hinsicht nicht an den Standard. Sie ist stark umgangssprachlich geprägt mit äußerst kurzlebiger Lexik, daher dürfte sie kaum als Quelle für Wörterbücher infrage kommen. Allerdings lieferte sie uns *super* in freier Verwendung. Affixe in Lexeme zu verwandeln geschieht in den jugendsprachlichen Ausprägungen immer wieder, nur gelangen solche Wörter, zu denen auch *top* gehört, nicht so oft in die Standardsprache. Eine weitere Wortbildungseigenheit der Jugendsprache ist es, Affixe zu verwenden, die keine Bedeutungsveränderung hervorrufen, sondern als stilistische Marker dienen, z.B. *klar/klaro* oder *chillen/abchillen*. Diese Muster sind produktiv, kommen aber nur in dieser Sprachausprägung vor. Es bleibt abzuwarten, ob es hierzu Reflexe im Standard geben wird.

2.3.4 Belletristik, Werbung

Schließlich sind die Werbung, aber auch die Kinderliteratur und einige Formen der Belletristik kreativ, wenn es darum geht, neue Wörter zu bilden. Hier wird dann auch von der Möglichkeit der Kunstwortbildung Gebrauch gemacht. Hin und wieder wandern Beispiele in den Allgemeinwortschatz, so manche Produktnamen wie *Kodak*, *Teflon* (Baldi/Dawar 2000) und *Fa* oder besondere Charaktere wie das *Urmel*. Es ist wieder fraglich, ob solche Formen des Deutschen als seriös genug erachtet werden, um für die Wörterbuchmacher infrage zu kommen. Das gesamte Varietätenspektrum muss in dieser Hinsicht noch einmal kritisch betrachtet werden. Die Lexikographen wollen mit einem Wörterbuch in der Regel den Standard des Deutschen wiedergeben und alle relevanten Aspekte des Allgemeinwortschatzes betrachten. Darum fordert nicht nur Bergenholtz (2005) mehr und umfassenderes Basismaterial, durchaus auch aus Belletristik und Fachliteratur.

Die neuen Möglichkeiten, die das Instrument Internet bietet, wirken sich auch auf die Lexikographie aus. Nun können wir unsere Wörterbuchangaben ausführlicher, gleichzeitig aber auch strukturiert gestalten³ und über zusätzliche Ebenen, die per Mausclick für jeweils Interessierte offenstehen, anbieten. Somit können bisher vernachlässigte Randzonen und Übergangsbereiche, gestaffelt nach Wichtigkeit, ihren Weg in das Wörterbuch finden.

³ Für Überlegungen zur grafischen Aufbereitung von Wortbildungsbeziehungen vgl. den Beitrag „Visualisierung von Wortbildungsbeziehungen im elektronischen Wörterbuch“ von Peter Meyer und Carolin Müller-Spitzer in diesem Band.

3. Literatur

3.1 Forschungsliteratur

- Augst, Gerhard (1992): Das lexikologische Phänomen der Wortfamilie in alphabetisch-semasiologischen Wörterbüchern. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 20, S. 24-36.
- Baldi, Philip/Dawar, Chantal (2000): Creative processes. In: Booij, Geert/Lehmann, Christian (Hg.): Morphology I. Berlin, S. 963-972.
- Barnhart, Clarence L./Steinmetz, Sol/Barnhart, Robert K. (1980): The second Barnhart dictionary of New English. Bronxville, NY.
- Barz, Irmhild (2001): Wortbildungsbeziehungen im einsprachigen Bedeutungswörterbuch. In: Korhonen, Jarmo (Hg.): Von der mono- zur bilingualen Lexikografie für das Deutsche. Frankfurt a.M., S. 85-100.
- Bauer, Laurie (1983): English word-formation. Cambridge.
- Bergenholtz, Henning (2005): Wortbildungen im Text und im Wörterbuch. In: Fix, Ulla/Lerchner, Gotthard/Schröder, Marianne/Wellmann, Hans (Hg.): Zwischen Lexikon und Text. Lexikalische, stilistische und textlinguistische Aspekte. (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse 78, 4). Stuttgart/Leipzig, S. 125-143.
- Dittmer, Ernst (2005): Form und Distribution der Fremdwortsuffixe im Neuhochdeutschen. In: Müller (Hg.), S. 77-90.
- Dziemiąko, Anna (2010): Paper or electronic? The role of dictionary form in language reception, production and the retention of meaning and collocations. In: International Journal of Lexicography 23, 3, S. 257-273.
- Elsen, Hilke (2004): Neologismen in der Fachsprache der Linguistik. In: Deutsche Sprache 31, 1, S. 63-75.
- Elsen, Hilke (2005a): Das Kunstwort. In: Muttersprache 115, 2, S. 142-149.
- Elsen, Hilke (2005b): Deutsche Konfixe. In: Deutsche Sprache 33, 2, S. 133-140.
- Elsen, Hilke (2006): Pseudomorpheme – Fiktive Namen im Übergangsbereich von Phonologie und Morphologie. In: Muttersprache 116, 3, S. 242-248.
- Elsen, Hilke (2007): Wortgruppenlexeme – Beispiele aus Enzyklopädie, Zeitung, Baurecht und Wasserbau. Fachsprache. In: International Journal of LSP 1-2, S. 44-55.
- Elsen, Hilke (2008): Phantastische Namen. Die Namen in Science Fiction und Fantasy zwischen Arbitrarität und Wortbildung. Tübingen.
- Elsen, Hilke (2009a): Prototypen im Grenzbereich von Phonologie und Morphologie. In: Linguistik Online 40, S. 63-75. Internet: www.linguistik-online.de/40_09/elsen.html (Stand: 10/2012).
- Elsen, Hilke (2009b): Affixoide. Nur was benannt wird, kann auch verstanden werden. In: Deutsche Sprache 37, 4, S. 316-333.

- Elsen, Hilke (2010): Between phonology and morphology. In: Onysko, Alexander/Michel, Sascha (Hg.): Cognitive perspectives on word formation. Berlin/New York, S. 127-146.
- Elsen, Hilke (2011a): Neologismen. Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen. 2. Aufl. Tübingen.
- Elsen, Hilke (2011b): Grundzüge der Morphologie des Deutschen. (= De Gruyter Studium). Berlin/New York.
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild (1992): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen.
- Hausmann, Franz Josef/Reichmann, Oskar/Wiegand, Herbert Ernst/Zgusta, Ladislav (Hg.) (1989): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie/Dictionaries: An international encyclopedia of lexicography. 1. Teilbd. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science 5.1). Berlin/New York.
- Kramer, Undine (2010): Spezielle Wortschätze und ihre Kodifizierung in deutschen Wörterbüchern. Berlin/New York.
- Link, Elisabeth (1990): Das Wörterbuch der Wortbildungsmittel. In: Hausmann, Franz Josef/Reichmann, Oskar/Wiegand, Herbert Ernst/Zgusta, Ladislav (Hg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie/Dictionaries: An international encyclopedia of lexicography. 2. Teilbd. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science 5.2). Berlin/New York, S. 1223-1230.
- Luft, Yvonne (2007): Die Bedeutung von Namen in Kinderbüchern. Eine Studie zur literarischen Onomastik im Spannungsfeld zwischen Autor und Leser. Duisburg.
- Müller, Peter O. (2005): Einführung. In: Müller (Hg.), S. 11-45.
- Müller, Peter O. (Hg.) (2005): Fremdwortbildung. Theorie und Praxis in Geschichte und Gegenwart, Frankfurt a.M. u.a.
- Müller, Wolfgang (1989): Die Beschreibung von Affixen und Affixoiden im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: Hausmann et al. (Hg.), S. 869-882.
- Munat, Judith (2007): Lexical creativity as a marker of style in science fiction and children's literature. In: Munat, Judith (Hg.): Lexical creativity, texts and contexts. Amsterdam/Philadelphia, S. 163-185.
- Öhmann, Emil (2005): Suffixstudien X. Das deutsche Suffix *-age*, *-asch(e)*. In: Müller (Hg.), S. 305-317.
- Prčić, Tvrtko (2005): Prefixes vs. initial combining forms in English: A lexicographic perspective. In: International Journal of Lexicography 18, 3, S. 313-334.
- Prčić, Tvrtko (2008): Suffixes vs. final combining forms in English: A lexicographic perspective. In: International Journal of Lexicography 21, 1, S. 1-22.

- Rettich, Wolfgang (1989): Die Wortbildungszusammenhänge im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: Hausmann et al. (Hg.), S. 642-649.
- Scheller-Boltz, Dennis (2008): „Bio, Burger oder Genfood – Streit ums Essen“, *bio(-)* jetzt als selbstständiges Wort? In: Muttersprache 118, 3, S. 243-258.
- Seiffert, Anja (2009): *Inform-ieren, Inform-ation, Info-thek*. Probleme der morphologischen Analyse fremder Wortbildungen im Deutschen. In: Müller, Peter O. (Hg.): Studien zur Fremdwortbildung. Hildesheim u.a., S. 19-40.
- Tellenbach, Elke (1985): Wortbildungsmittel im Wörterbuch. Zum Status der Affixide. In: Bahner, Werner (Hg.): Beiträge zu theoretischen und praktischen Problemen in der Lexikographie der deutschen Gegenwartssprache. Berlin, S. 266-315.
- ten Hacken, Pius/Abel, Andrea/Knapp, Judith (2006): Word formation in an electronic learners' dictionary: ELGIT. In: International Journal of Lexicography 19, S. 243-256.
- Warren, Beatrice (1990): The importance of combining forms. In: Dressler, Wolfgang U./Luschützky, Hans C./Pfeiffer, Oskar E./Rennison, John R. (Hg.): Contemporary morphology. New York, S. 111-132.
- Wellmann, Hans (2005a): Zur Problematik einer wissenschaftlichen Sprachpflege: Die „Ismen“. In: Müller (Hg.), S. 325-343.
- Wellmann, Hans (2005b): Fremdwörter des Lexikons oder systemgebundene Ableitungen? Über die Integration der Adjektive auf *-esk* (und *-oid*). In: Müller (Hg.), S. 345-365.
- Wilss, Wolfram (1986): Wortbildungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen.

3.2 Internetressourcen

- DeReKo. Das Deutsche Referenzkorpus. Internet: <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/> (Stand: 09/2011).